



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Denkmale des Landes Paderborn

Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>

Paderborn, 1844

Förderung der Bildung. Schulen

urn:nbn:de:hbz:466:1-9397

Förderung der Bildung. Schulen.

Den Wahlspruch seiner Regierung bethätigte er nicht minder bei den geistlichen Angelegenheiten seines Bisthums; auch hier trat er mit eben so viel Sanftmuth als Entschiedenheit und Kraft auf. Er machte gleich Anfangs die für jene Zeit ungewöhnliche, aber sehr erspriessliche Verordnung, daß Niemand anders, als durch Concurs zu Kirchenämtern und Pfarrstellen gelangen sollte, und ließ hierin keine Ausnahme stattfinden. Er selbst erschien beim Concurs, und prüfte die Fähigkeiten der Candidaten. Dieses Verfahren weckte und förderte bei den Studirenden und jungen Geistlichen sehr den wissenschaftlichen Sinn und den Eifer für alles Schöne und Edle, da sie sahen, daß nicht Empfehlungen, sondern gute Aufführung, Wissenschaft und Geschicklichkeit den Weg zu Anstellungen und Auszeichnungen bahnten. Wer diesen Weg einschlug und eifrig verfolgte, war beim Bischöfe durch sich selbst empfohlen, und wurde, als strebsamer und gebildeter Mann, stets mit Liebe und Achtung von ihm aufgenommen. Daher entstand ein großer Wettstreit unter den jungen Geistlichen, von denen Viele es zu einem so hohen Grade wissenschaftlicher Ausbildung brachten, daß sie in dem akademischen Hörsaale auftraten, die schwierigsten theologischen Sätze vortrugen und vertheidigten, und zur Doctorwürde in der Theologie befördert wurden. Unter andern wurden am 15. September 1665 Konrad Kerschiltger, Pfarrer an der Marktkirche zu Paderborn, Johann Georg Nagel, Pfarrer zu Bräfel, Jodok Henkelen, Pfarrer

te immiscere ac in eis consilium, mandata et jussiones tam verbo, quam in scriptis dare et debitae executioni demandare, seu demandari facere, etsi sanguinis effusio, membrorumque mutilatio, seu etiam mors exinde sequatur, libere et licite absque ullo conscientiae scrupulo, aut irregularitatis, aut alterius poenae sive censurae Ecclesiasticae incurso possis et valeas, dummodo tamen a sententia in causa sanguinis per te ipsum ferenda omnino abstineas, Apostolica auctoritate, tenore praesentium, concedimus et indulgemus. Siehe Copieen-Buch Ferdinands, anfangend mit dem Jahre 1661, S. 121.

zu Delbrück; 1677 Johann Knoop, damals Pfarrer zu Bechte, und Heinrich Fryhoff, Pfarrer zu Salzkotten, zu Doktoren der Gottesgelahrtheit befördert.

Auch den Fleiß der Gymnasiasten spornte er besonders dadurch, daß er die Schulen oft besuchte, die Fortschritte der Schüler prüfte, den Schulfeierlichkeiten beiwohnte, und ihnen durch persönliche Achtung der Lehrer die Wichtigkeit des jugendlichen Unterrichtes zu erkennen gab. Gleich dem Minister Franz von Fürstenberg, der hundert Jahre nach ihm in Münster dem Schulwesen einen so hohen Aufschwung gab, ermunterte er die Lehrer, welche er mehrmals im Jahre zu sich lud, fürstlich bewirthete, und in freundlichem Gespräche über die mannigfachen Gegenstände sich mit ihnen unterhielt, so daß er Lieb' und Lust zu allen edeln Bestrebungen in ihnen nährte und förderte. Eben so thätig nahm er sich des Unterrichtes der Jugend in den Elementarschulen an. Großmüthig unterstützte er die französischen Nonnen, die, Anfangs von den Bürgern ungerne geduldet, um den Unterricht der Mädchen sich sehr verdient machten. Ueberall in dem ganzen Bisthum, wo es Noth that, ließ er Schulen bauen, und gab ihnen eine zweckmäßige Einrichtung. Den Pfarrern machte er es ernstlich zur Pflicht, den Religions-Unterricht durch fleißiges Katechisiren in den Gemeinden zu fördern, und hielt die Unterthanen zum emßigen Besuche der christlichen Lehre an; er selbst wohnte, auf den häufigen Rundreisen in seinem Bisthume, überall dem Katechismus bei, und ermunterte dadurch sowohl die Pfarrer, als die Pfarrkinder.

An seinem Hofe traf er die Einrichtung, das die ganze Dienerschaft an allen hohen Festtagen beichtete, und dann das heilige Abendmahl aus seinen Händen empfing. So war der Fürstbischof mit allem Ernst darauf bedacht, die innige Frömmigkeit und Gottesfurcht, welche sein ganzes Wesen durchdrang und von jeher ein charakteristisches Merkmal seiner Familie war, zunächst in seinem Hause, und sodann in fernen und fernsten Kreisen zu verbreiten und zu heben. Dieses ist ein hoher, herrlicher und ernster Beachtung würdiger Zug an Ferdinand. Denn durch ein solches Trachten und

Wirken wird das himmlische Vaterland mit dem irdischen eng verbunden; wir bleiben eingedenk des Göttlichen im Menschlichen, und unser Wesen gewinnt mehr und mehr jene Läuterung und Verklärung, welche uns, beim Uebergange aus diesem in jenes Vaterland, die Trennung nicht zu schwer, und das Erscheinen im Jenseits nicht furchtbar macht. —

Bei seinem ernstern Wirken für das Gemeinwohl versäumte der Fürst nicht, in seiner Bildung immer weiter fortzuschreiten; und auch Das heißt das allgemeine Wohl auf's beste fördern. Sobald Ferdinand zur Bischofswürde gelangt war, nahm sein Studium eine ernstere Tendenz. Er pflegte zu sagen, daß er die Dichtkunst, als liebliches Spiel der Musen, nun mehr an Andern liebe, und sich durch sie und in ihnen daran ergöße, als sie selbst übe. So viel Muße er nur von den vielen Sorgen und Geschäften der Regierung in jener, durch die Schrecknisse des Krieges mannigfach beunruhigten Zeit gewinnen konnte, widmete er geschichtlichen Forschungen, und vornehmlich der Ausarbeitung und Vervollkommnung seiner Denkmale des Landes Paderborn. Er forschte fern und nahe nach den geeigneten Quellen, und bat seine gelehrten Freunde, namentlich den berühmten Hermann Conring in Helmstädt, um Rath und Aufschluß. Dabei hatte Ferdinand, wie Kottendorff bemerkt, beim Antritte seines neuen Wirkungskreises nichts Angelegentlicheres, als die Archive, kaiserlichen Urkunden, öffentlichen und Privatdenkmale, Erlasse und Cabinets-Schreiben zu durchforschen, um, was wahrhaft fürstlich ist, immer ein lebendiges Bild des Landes seinen Blicken gegenwärtig zu haben. Daher konnte er über alle Verhältnisse fertig reden, Fragen augenblicklich beantworten, und sofort Rath ertheilen.

Ferdinand hatte sich treffliche Regententugenden erworben, da er drei Jahre am Hofe des Cardinals Chigi, und sechs Jahre im innigsten Verkehr mit demselben als Pabst Alexander VII. gelebt, und an allen Entwürfen und Erfolgen der päpstlichen Regierung Theil genommen hatte. Alexander war auch als Fürst seines Staates ein ausgezeichnete Mann. In den schwierigsten Zeitverhältnissen

erwarb er sich durch seine Weisheit, Sparsamkeit und kluge Mäßigung das größte Regentenlob. Es herrschte damals zu Rom Pest *), Hungernöth und Geldverlegenheit im päpstlichen Aerario, und der Pabst führte das Staatsschiff über alle diese gefährlichen Klippen auf's beste hinweg. An ihm hatte Ferdinand einen trefflichen Mentor gehabt. — Bei der Geschäftsführung waren ihm seine Brüder als geschickte Rätthe behülflich.

Ferdinand erwog es unablässig, daß Könige und Fürsten in der Höhe stehen, und gleichsam auf einem hohen Schwebeseile einherschreiten; er hatte es erkannt, daß sie über die Häupter der Unterthanen gesetzt sind. Daher trat er vorsichtig auf, um nicht zu wanken, um Niemanden zu beschweren, Niemanden Veranlassung zu gegründetem Klagen und Murren zu geben. Empörungen suchte er durch Eintracht der Stände, durch Liebe für den allgemeinen Frieden, durch Freundschaft mit den benachbarten und entfernten Fürsten vorzubeugen. Zum Schutze des Landes und zur Unterstützung seiner Verbündeten hatte er ein wohlgerüstetes Heer unter Waffen. Sobald der Grund dieser bewaffneten Macht aufhörte, sorgte er dafür, daß sie den Unterthanen nicht weiter zur Last gereichte. So schrieb er im Juni 1672 an Conring: „Es schwindet hier die Furcht vor den Waffen und die Gefahr vor denselben, weil die Kölnischen Truppen aus dem benachbarten Westphalen zurückgezogen sind. Darum habe ich drei Schwadronen meiner Reiterei verabschiedet. Obschon diese nachher zu den Münsterschen Fahnen übergangen, so haben sie doch in keiner Weise meine Gesinnung, welche diesen Zerrüttungen abhold ist, geändert. Lebe wohl, mein Conring, und bete mit mir zu Gott, daß der Friede bald wiederkehre, welcher besser ist, als unzählige Triumphe.“

Durch mäßige und den Kräften und Einkünften der Einzelnen angemessene Auflagen von Abgaben vermied er jede Unzufriedenheit des Volkes; und wenn Münster, nach Ferdinands Regierungsantritt, sich beschwerte, daß die Last der Abgaben nicht sofort erleichtert

*) V. Septem illustr. virorum poemata. Amstel. 1672. p. 159.

werde, so war Das nicht Ferdinands, sondern seines kriegliebenden Vorgängers Bernard von Galen Schuld, welcher durch beständige Kriege und drückende Auflagen eine solche Schuldenlast *) über das ausgefogene, sonst so glückliche Land gebracht hatte, daß man nicht einmal die Zinsen aufzubringen im Stande war.

Ferdinand verstand das Wort, das Horaz einst seinem August sang: „Wonne sei's dir, Vater und Fürst zu heißen!“ auch für sich anzuwenden. Darum war er, im Besitz fürstlicher Hoheit, zugleich der Liebe und Anhänglichkeit seines Volkes sicher.

Dieses zeigte sich augenscheinlich bei vielen Gelegenheiten. Wir wollen hier nur einer Erwähnung thun. Ein Stieglitz hatte in einem Lorbeerbaume des fürstlichen Gartens, in welchem Ferdinand oft lustwandelte, sein Nest gebauet, und erquickte, seine junge Brut pflegend, den hohen Besitzer mit seinem Gesange. Der Fürst, erfreut über die Nähe des zutraulichen Thierchens, ließ den Vorfall öffentlich bekannt machen, und der Nation zu einem poetischen Wettkampfe aufstellen. Und siehe, allgemein Theil nehmend an Dem, was dem Herzen des fürstlichen Mäcenat wohlthat, folgte man freundlich dem Winke,

— — — — — „Sang harmonische Klänge
Freudig zur Leier, und griff zur Bierde des edelen Lorbers“ **).

Mehrere dichterische Erzeugnisse wurden dem Bischof eingesandt, darunter zwei Oden von Leonard Frizon aus Bourdeaux.

In Ansehung des Paderbornischen Adels gab er den 16. Juni 1662 das Gesetz, daß jeder Adelige, der dem Landtage beiwohnen und den Rittersaal betreten wollte, seine sechszehn Wappen vorlegen, und ihre Richtigkeit durch zwei eingeseffene Adelige beschwören lassen sollte.

*) Diese Schulden zu tilgen, war der Weisheit des Urenkels des Bruders von Ferdinand, nämlich Franz v. Fürstenberg, aufbehalten. Dieser treffliche Minister weckte neue Kräfte und neues Leben im Staate, dessen Seele er war. Er errichtete einen Fonds zur Tilgung der Staatsschulden, und stellte den verlornen Credit wieder her. —

***) V. Frizon. Fürstenbergianorum I. 3. p. 106.